

... und man seine Kraft, ich will keinen Mann, ich möchte nur einige liebevollige, geistreiche, gemüthliche (was denn auch nicht liegen, das mit meinem jungen Verstand kann aber auch nicht beargen, das in jedem Mädchen (wie es hier genannt wird) gefolgt werden kann. Ich habe manchmal in solchen Fällen gesehen, einmal wird Petroleum angegriffen, dann Birk, Berg, Kiste, wieder einmal Bied, Bied; mir ist das nichts Besonderes, will ich solche Waare kaufen, gebe ich zu einem richtigen Händlerrichter. — So unecht haben Sie nicht. Wiederholt sind in der Presse auch die Bedenken laut geworden, welche man gegen das aufstrebende Schicksal auf dem platten Lande hat. Sehr viel unkontrolliertes Geld wird vom Lande in die Stadt gebracht, während durch den Central-Schlacht-Zwang die Stadtscheiter streng übermachtet sind.

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... Kleine Blutertafel. Die letzte Woche vor Weihnacht bildet einen besonderen Zeitabschnitt, den der eine Theil der Menschen mit Befolgen, der andere mit Bangen begrüßt. Reicher, aber düsterer Stoff bietet sich dem Genuesler, wenn er jetzt aus den traulichen Räumen, die ihm ein jähliches Geheiß bereitet, in die Erdgeschosse, in die Dachstühle und halligen Hofwohnungen der Vorstädte oder älteren Straßen tritt. Auch hier erwartet man Weihnacht, das Fest der Liebe. Die bleichen Geheiß, deren Besucher die Noth entseht, haben der barmherzigen Hand entgegen zu gehen, sei es nur für ein paar Stunden. Dunst und Kummer verwehen nicht. Ihre Hoffnung auf den Wohlthäter, der vor einem Jahre erdicht und alles Leid in Freude veränderte. Gleich kommt er wieder und spendet eine Mahlzeit für den heiligen Abend, eine warme Decke, ein Kleidungsstück für die Kinder! Solche Lustschlösser bauen die Armen. Aber wüßte nicht, wie oft die Mühe vergeblich ist. Allen sie regt die müden Lebensgeister zu neuer Thätigkeit an; sie tröstet andere, namentlich alte und kranke Leute, welche dem Todesengel vergeblich anrufen und darum ist das von der Phantasie vorgeworfene Glück, trotz der Enttäuschung noch immer ein Glück. Betrachten Sie beispielsweise eine vom Schicksal hartgegriffene Familie. Der Vater ist lange schon arbeitslos, die Mutter fruchtlos. Von zusammengekauften Materialien fertigt sie Kleider, Papierarbeiten etc. Lediglich im Dien sein frucht, aus dem Tisch kein Brod zu finden ist. Ueber Eltern wie Kinder doch festhalten Augen auf die Gegenstände ihrer Erfindungsgebe, ihres Fleißes. In den nächsten Tagen sollen sie verkauft werden und zu Weihnacht sind Rollen da, Kartoffeln darunter aus der Schüssel, so sogar ein Stück Fleisch liegt daneben. Mit diesen Illusionen gehen die Leute schlafen. Am Morgen beginnt die Arbeit des Mannes. Von Haus zu Haus, Trepp auf, Trepp ab eilen Vater und Mutter, um an den meisten Thüren mit einem kurzen „es wird nichts gekauf“ umzugehen. So schneidet ein Tag, eine Lustigung nach der anderen. Abends stehen die Kinder im dünnen Röschchen auf der Straße und versuchen die Vorübergehenden durch Winken aufzumachen. Wind und Wetter vermindern das Hebelwerk der kleinen Hände nicht zu hemmen, selbst ein hartes Wort übertrifft sie nicht zurück. Weihnacht heist ihre Lösung, ihr Ziel. Und außerdem halten sie die hunte Waare in ihrem Handbündel für tonnenmäßig großen Geldes die Dinge, die vornehmsten Tamen und Gerren in den hohen Schulden erwerbten. Verneinender Kinderlaube, zu weicht noch nicht, daß die meisten Menschen den Werth der Geschenke, die sie geben und empfangen, nach dem Preise abmessen; daß man oftmals den mit Blumen und Figuren bezogenen Kisten, den arme Kinder selbst, belacht, schmachtet und theuer nennt, in nächsten Augenblick jedoch ein ganz gleiches Exemplar zehnfach bezahlte, weil es der Magasinhaber „Bester Reserven“ titulirte. Was das Christfest der Familie, die nun mit so viel freudiger Erwartung entgegensteht, ausfällt, das ist leider keine Schöne. Wägenfalls wird ein Drittel der Arbeiten untergebracht, der Rest bleibt liegen. Die Hoffnung macht der Resignation Platz. Wehmüthig denken die Eltern der Weidenwürter, die ihren Kindern den Tannenbaum schmücken, sie mit süßlichen Gaben, mit Silberbüchern, Spielzeug und Leckerbissen überhäufeln können. Geduld, die Abendsstunden künden für Jedem, der Freude der heiligen Nacht bringt überall ein und leut die Herzen zur Wärme und Opferfreudigkeit. Gute Menschen haben schon des Augenblickes, wo sie Tränen trocken, Noth lindern wollen. Unablässig kumt die brave Hausfrau, wie sie die erparten Geschenke, die zurückgelegten Kleider und Mädchenstücke am besten vertheile, wie sie ihren Gatten zu einer außerordentlichen Spende für ihre Schöpfung bewege, was Dieser oder Jener der Bekannten und Freunde wohl zu Gunsten der Armen unterbreiten könne. Man's billigeres Geld, manch schmückendes Wort fließt über und hinüber; Schänke und Truben werden geöffnet, durchgehört und geplündert. Betweil der Zeit jügend bei einem Geschehen, von dem man sich bisher aus Betrad nicht trennen wollte, wird die Erinnerung an eine Person wach, welche vor Jahren Weihnacht im Kreise der Angehörigen köstlich feierte und nun geschieden ist, dann verliert wohl eine Törane über die Waage, das Auge nicht betrübt auf dem leergebliebenen Tische; das Herz aber stäubt: „Weine nicht um Epousimus, gieb, erweise die Lebenden und ehre durch Wohlthaten das Gedächtniß der Verstorbenen, die so gut waren, so gut, wie Du selbst nicht bist.“ Nach dieser Erkenntnis magt Keiner mehr ab, was er thun und lassen soll. Man sagt, viele überkamme am 24. Dezember eine Art Noth; in feierlicher Erregung künden sie Geschenke über Geschenke, unbestimmt, ob ihre übrigen Verhältnisse damit harmoniren, ob die Empfänger der Gaben würdig seien. Geizige und Selbsthässlichen schrecken sogar von Beschenkung und Großthat. Schelte doch Niemand den überauskleinen Born, der allen Nützlichen einen Lebensbrunnen spenden will! Wer gegen Tadel auspricht, widme dieses Talent vielmehr dem massenhaft vorhandenen unnützen Artikel, die in der Glorie des Lichterbaumes Offert machen, jedoch näher, d. h. bei Tage betrachtet, nicht das Heumtügen, geschweige einen Dank verdienen. Der Charakter des Menschen prägt sich deutlich in dem aus, was er schenkt und wie er schenkt. Begegnet uns beispielsweise auf offener Markte oder in den Läden Jemand, der schadlos, verlegene und dennoch theuer aussehende Waare um einen Spottpreis für seine Freunde oder für die Dienstboten erhandelt, dem Menschen ist sicher nicht zu trauen. Er gehört zu denen, die den Schein der Noblesse aufrecht halten, im Grunde aber unehrliche Praxen betreiben, mit Vorbedacht täuschen. Was hängt ein Dienstmädchen, das auf Weihnacht rednet und regnet mit unechten Proben, Ketten, Armbrändern etc. aber mit einem Gebe an, dessen Stoff unter den Händen der Schneiderin zerfällt? Jede Herrschaft übernimmt flüchtig die Pflicht, ihre Untergebenen nach bestem Wissen zu fördern; jede brave Hausfrau soll wie eine Mutter schalten und walten, sie soll vor allen Dingen durch ihr Beispiel Wahrheit und Redlichkeit anregen, damit sie beide fördern könne. Aus Lug und Trug wächst keine gute Eigenschaft. Wahrheitslich erregt die Behauptung, daß in den Weihnachtstagen mehr Unwahrheiten als sonst erklingen, Mißfallen. Jeder gestattet der Erfahrung keinen Widerspruch. Wie groß ist allein die Zahl der Frauen, die dem Vater, dem Geliebten und Gatten glauben machen, all die geräthlichen, äußerst mühsamen Stickerien und sonstigen Qualitäten seien durch ihren Fleiß, ihre Aufopferung in durchwachten Nächten entstanden! Ein ungläubiges Lächeln ruft Behauptungen, böse Worte, schätzliches Zorn und Groll hervor. Der Vater will die Tochter, der Mann das Weib nicht vor den übrigen Anwesenden herabsetzen. Er schwört, dankt nachdrücklich für die Mühe und giebt sich Mühe, die betreffende Gattin in seiner Richtung nicht tiefer sinken zu lassen, als es bereits unwillkürlich gescheh. Damit ist die Sache scheinbar abgethan. In der Seele des Mannes plünzt der Gedanke, den ein länder Frauenmund benannt, so lange fort, bis das Weibtrauen in hellen Klammern ausbricht. Gewöhnlich sagt die Ungehörin nicht sich, sondern den an, der unter der Last des Argwohns am meisten leidet, weil er dagegen anspricht. — Hebrigens hat die Verabschiedung solcher fremder Arbeiten, die Tamen für die übrigen ausgeben, noch eine andere, minder ernste Consequenz. Welche Frau wäre nicht eifersüchtig! Kann aber die Eifersüchtigkeit hindern, wenn der Mann mit Hilfe seiner Phantasie die wirkliche Schwärmerei der Morgenschube, Schreibstisch, Briefmappen u. s. w. in den schmückendsten Farben malt; wenn er im Geiste die hübschen, arbeitsamen Hände küßt und wünscht, in das einfache Stübchen der Stickerin auch eine Weihnachtsgabe tragen zu dürfen? Ja, so denken die Männer! Sie geben in dieser Gedankenrichtung sogar noch einen Schritt weiter und sind mit Vergnügen bereit, die Arbeitsstunde, welche vom Wirtschaftlicher oder Tadelgebend nach und nach abgehört wird und deshalb erst in ellichen Monaten bezahlt werden sollen, sofort auszuscheiden, damit die Beschenkten, die wochenlang mühsam gearbeitet waren, Anlagen besitzen, Gesundheit, Schlaf, Lust und Heiß für das Gelingen fremder Arbeit zu empfangen, zu Weihnacht demselben nicht zu danken brauchen.

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... Kleine Blutertafel. Die letzte Woche vor Weihnacht bildet einen besonderen Zeitabschnitt, den der eine Theil der Menschen mit Befolgen, der andere mit Bangen begrüßt. Reicher, aber düsterer Stoff bietet sich dem Genuesler, wenn er jetzt aus den traulichen Räumen, die ihm ein jähliches Geheiß bereitet, in die Erdgeschosse, in die Dachstühle und halligen Hofwohnungen der Vorstädte oder älteren Straßen tritt. Auch hier erwartet man Weihnacht, das Fest der Liebe. Die bleichen Geheiß, deren Besucher die Noth entseht, haben der barmherzigen Hand entgegen zu gehen, sei es nur für ein paar Stunden. Dunst und Kummer verwehen nicht. Ihre Hoffnung auf den Wohlthäter, der vor einem Jahre erdicht und alles Leid in Freude veränderte. Gleich kommt er wieder und spendet eine Mahlzeit für den heiligen Abend, eine warme Decke, ein Kleidungsstück für die Kinder! Solche Lustschlösser bauen die Armen. Aber wüßte nicht, wie oft die Mühe vergeblich ist. Allen sie regt die müden Lebensgeister zu neuer Thätigkeit an; sie tröstet andere, namentlich alte und kranke Leute, welche dem Todesengel vergeblich anrufen und darum ist das von der Phantasie vorgeworfene Glück, trotz der Enttäuschung noch immer ein Glück. Betrachten Sie beispielsweise eine vom Schicksal hartgegriffene Familie. Der Vater ist lange schon arbeitslos, die Mutter fruchtlos. Von zusammengekauften Materialien fertigt sie Kleider, Papierarbeiten etc. Lediglich im Dien sein frucht, aus dem Tisch kein Brod zu finden ist. Ueber Eltern wie Kinder doch festhalten Augen auf die Gegenstände ihrer Erfindungsgebe, ihres Fleißes. In den nächsten Tagen sollen sie verkauft werden und zu Weihnacht sind Rollen da, Kartoffeln darunter aus der Schüssel, so sogar ein Stück Fleisch liegt daneben. Mit diesen Illusionen gehen die Leute schlafen. Am Morgen beginnt die Arbeit des Mannes. Von Haus zu Haus, Trepp auf, Trepp ab eilen Vater und Mutter, um an den meisten Thüren mit einem kurzen „es wird nichts gekauf“ umzugehen. So schneidet ein Tag, eine Lustigung nach der anderen. Abends stehen die Kinder im dünnen Röschchen auf der Straße und versuchen die Vorübergehenden durch Winken aufzumachen. Wind und Wetter vermindern das Hebelwerk der kleinen Hände nicht zu hemmen, selbst ein hartes Wort übertrifft sie nicht zurück. Weihnacht heist ihre Lösung, ihr Ziel. Und außerdem halten sie die hunte Waare in ihrem Handbündel für tonnenmäßig großen Geldes die Dinge, die vornehmsten Tamen und Gerren in den hohen Schulden erwerbten. Verneinender Kinderlaube, zu weicht noch nicht, daß die meisten Menschen den Werth der Geschenke, die sie geben und empfangen, nach dem Preise abmessen; daß man oftmals den mit Blumen und Figuren bezogenen Kisten, den arme Kinder selbst, belacht, schmachtet und theuer nennt, in nächsten Augenblick jedoch ein ganz gleiches Exemplar zehnfach bezahlte, weil es der Magasinhaber „Bester Reserven“ titulirte. Was das Christfest der Familie, die nun mit so viel freudiger Erwartung entgegensteht, ausfällt, das ist leider keine Schöne. Wägenfalls wird ein Drittel der Arbeiten untergebracht, der Rest bleibt liegen. Die Hoffnung macht der Resignation Platz. Wehmüthig denken die Eltern der Weidenwürter, die ihren Kindern den Tannenbaum schmücken, sie mit süßlichen Gaben, mit Silberbüchern, Spielzeug und Leckerbissen überhäufeln können. Geduld, die Abendsstunden künden für Jedem, der Freude der heiligen Nacht bringt überall ein und leut die Herzen zur Wärme und Opferfreudigkeit. Gute Menschen haben schon des Augenblickes, wo sie Tränen trocken, Noth lindern wollen. Unablässig kumt die brave Hausfrau, wie sie die erparten Geschenke, die zurückgelegten Kleider und Mädchenstücke am besten vertheile, wie sie ihren Gatten zu einer außerordentlichen Spende für ihre Schöpfung bewege, was Dieser oder Jener der Bekannten und Freunde wohl zu Gunsten der Armen unterbreiten könne. Man's billigeres Geld, manch schmückendes Wort fließt über und hinüber; Schänke und Truben werden geöffnet, durchgehört und geplündert. Betweil der Zeit jügend bei einem Geschehen, von dem man sich bisher aus Betrad nicht trennen wollte, wird die Erinnerung an eine Person wach, welche vor Jahren Weihnacht im Kreise der Angehörigen köstlich feierte und nun geschieden ist, dann verliert wohl eine Törane über die Waage, das Auge nicht betrübt auf dem leergebliebenen Tische; das Herz aber stäubt: „Weine nicht um Epousimus, gieb, erweise die Lebenden und ehre durch Wohlthaten das Gedächtniß der Verstorbenen, die so gut waren, so gut, wie Du selbst nicht bist.“ Nach dieser Erkenntnis magt Keiner mehr ab, was er thun und lassen soll. Man sagt, viele überkamme am 24. Dezember eine Art Noth; in feierlicher Erregung künden sie Geschenke über Geschenke, unbestimmt, ob ihre übrigen Verhältnisse damit harmoniren, ob die Empfänger der Gaben würdig seien. Geizige und Selbsthässlichen schrecken sogar von Beschenkung und Großthat. Schelte doch Niemand den überauskleinen Born, der allen Nützlichen einen Lebensbrunnen spenden will! Wer gegen Tadel auspricht, widme dieses Talent vielmehr dem massenhaft vorhandenen unnützen Artikel, die in der Glorie des Lichterbaumes Offert machen, jedoch näher, d. h. bei Tage betrachtet, nicht das Heumtügen, geschweige einen Dank verdienen. Der Charakter des Menschen prägt sich deutlich in dem aus, was er schenkt und wie er schenkt. Begegnet uns beispielsweise auf offener Markte oder in den Läden Jemand, der schadlos, verlegene und dennoch theuer aussehende Waare um einen Spottpreis für seine Freunde oder für die Dienstboten erhandelt, dem Menschen ist sicher nicht zu trauen. Er gehört zu denen, die den Schein der Noblesse aufrecht halten, im Grunde aber unehrliche Praxen betreiben, mit Vorbedacht täuschen. Was hängt ein Dienstmädchen, das auf Weihnacht rednet und regnet mit unechten Proben, Ketten, Armbrändern etc. aber mit einem Gebe an, dessen Stoff unter den Händen der Schneiderin zerfällt? Jede Herrschaft übernimmt flüchtig die Pflicht, ihre Untergebenen nach bestem Wissen zu fördern; jede brave Hausfrau soll wie eine Mutter schalten und walten, sie soll vor allen Dingen durch ihr Beispiel Wahrheit und Redlichkeit anregen, damit sie beide fördern könne. Aus Lug und Trug wächst keine gute Eigenschaft. Wahrheitslich erregt die Behauptung, daß in den Weihnachtstagen mehr Unwahrheiten als sonst erklingen, Mißfallen. Jeder gestattet der Erfahrung keinen Widerspruch. Wie groß ist allein die Zahl der Frauen, die dem Vater, dem Geliebten und Gatten glauben machen, all die geräthlichen, äußerst mühsamen Stickerien und sonstigen Qualitäten seien durch ihren Fleiß, ihre Aufopferung in durchwachten Nächten entstanden! Ein ungläubiges Lächeln ruft Behauptungen, böse Worte, schätzliches Zorn und Groll hervor. Der Vater will die Tochter, der Mann das Weib nicht vor den übrigen Anwesenden herabsetzen. Er schwört, dankt nachdrücklich für die Mühe und giebt sich Mühe, die betreffende Gattin in seiner Richtung nicht tiefer sinken zu lassen, als es bereits unwillkürlich gescheh. Damit ist die Sache scheinbar abgethan. In der Seele des Mannes plünzt der Gedanke, den ein länder Frauenmund benannt, so lange fort, bis das Weibtrauen in hellen Klammern ausbricht. Gewöhnlich sagt die Ungehörin nicht sich, sondern den an, der unter der Last des Argwohns am meisten leidet, weil er dagegen anspricht. — Hebrigens hat die Verabschiedung solcher fremder Arbeiten, die Tamen für die übrigen ausgeben, noch eine andere, minder ernste Consequenz. Welche Frau wäre nicht eifersüchtig! Kann aber die Eifersüchtigkeit hindern, wenn der Mann mit Hilfe seiner Phantasie die wirkliche Schwärmerei der Morgenschube, Schreibstisch, Briefmappen u. s. w. in den schmückendsten Farben malt; wenn er im Geiste die hübschen, arbeitsamen Hände küßt und wünscht, in das einfache Stübchen der Stickerin auch eine Weihnachtsgabe tragen zu dürfen? Ja, so denken die Männer! Sie geben in dieser Gedankenrichtung sogar noch einen Schritt weiter und sind mit Vergnügen bereit, die Arbeitsstunde, welche vom Wirtschaftlicher oder Tadelgebend nach und nach abgehört wird und deshalb erst in ellichen Monaten bezahlt werden sollen, sofort auszuscheiden, damit die Beschenkten, die wochenlang mühsam gearbeitet waren, Anlagen besitzen, Gesundheit, Schlaf, Lust und Heiß für das Gelingen fremder Arbeit zu empfangen, zu Weihnacht demselben nicht zu danken brauchen.

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

... A. B. Werdau. „Stand der Pol. Kapellmeister Friedrich Wagner im Offiziers-Rang, wurde ihm dieser während seines aktiven Dienstes verliehen und trug derselbe Epauletten.“ — Nein!

Silber- u. Goldwaaren A. G. Silberschmied, Fabrikanten... Zu Weihnachts-Geschenken... H. Grossmann DRESDEN 40 Am See 40... Familien-Nähmaschinen... in soliden Preisen.